

Heks unterstützt die Christen in Nahost

HILFSWERK/ Das Heks nimmt sich den verfolgten Christen in Libanon und Syrien an. Die Geschäftsleitung hat entschieden, mit neuen Hilfsprojekten den kirchlichen Aufbau der Reformierten im Krisengebiet zu stärken.



Syrisches Flüchtlingskind: Kinder und Jugendliche stehen im Zentrum der Heks-Projekte

Endlich hat Rosangela Jarjours Warten eine Ende. Die aus Syrien stammende Generalsekretärin der Evangelischen Kirchen im Nahen Osten (FMEEC) hoffte seit langem, dass Europas evangelische Kirchen ihre «prophetische Stimme» für die verfolgten Christen im Nahen Osten erheben. Aber für die westlichen Kirchen war das Wort «Christenverfolgung» bisher tabu – auch für den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund und erst recht für das mit ihm verbundene Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks).

Nun empfing Jarjour Anfang Mai eine gute Nachricht auf ihrem Computer im Beirut FMEEC-Büro: Die Geschäftsleitung des Heks ist bereit, ein Pilotprojekt für die Kirchen im Libanon und in Syrien zu starten. Das Programm ist ausdrück-

lich auf die Stärkung der evangelischen Kirchgemeinden in Syrien und Libanon ausgerichtet. Für Heks setzte dieser Schritt einen Umdenkungsprozess voraus. Eigentlich hatte sich das Hilfswerk davon verabschiedet, mit kirchlichen Partnern Entwicklungszusammenarbeit zu betreiben. Die Maxime von Heks: Hilfe für die Schwächsten im Süden, «unabhängig von ihrer religiösen, politischen oder ethnischen Zugehörigkeit».

REFORMIERTE VERMITTLER. Dabei gibt es seit jeher eine Ausnahme: In Osteuropa hat die Heks-Hilfe für die vom Staatssozialismus bedrängten reformierten Kirchen schon seit der Gründung des Hilfswerks 1946 Tradition. Während aber in Osteuropa territorial eher geschlossene Gebiete vorherrschen, sind die Reformier-

ten im Libanon und in Syrien sehr kleine Kirchen, die nun durch Krieg und Flucht stark fragmentiert sind. Warum also spannt Heks nicht mit grösseren Partnern wie der Syrisch-Orthodoxen Kirche oder den katholischen Melkiten zusammen? «Die Zahl der Reformierten ist zwar klein. Aber ihr Einfluss auf die Gesellschaft ist markant», sagt Matthias Herren, der bereits im letzten Jahr die erste Erkundungsmission gestartet hatte. Herren erwähnt das hohe Bildungsniveau der Reformierten, ihre Bereitschaft zum Engagement im Bereich Bildung und Sozialwesen und auch, dass sie als «Minderheit innerhalb der Minderheit» zwischen den verschiedenen Religionsgruppen in Syrien vermitteln könnten.

DAS IST ERST DER ANFANG. Claude Ruey, Stiftungsratspräsident des Heks, weist noch auf einen anderen Punkt hin: «Die Projekte der kirchlichen Zusammenarbeit sind nicht nur der Solidarität von Schweizer Christen mit den Glaubensschwestern und -brüdern in Nahost verpflichtet.» Auch staatspolitisch sei das Tolerieren von Minoritäten wichtig, betont der ehemalige FDP-Nationalrat: «Der Umgang mit Minderheiten ist immer auch ein Lackmустest für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit.» Minderheiten zwingen ein Land, gesetzliche Spielregeln auszuhandeln, und förderten damit die feste Verankerung von Meinungs- und Religionsfreiheit in einem modernen Staatswesen.

Mitte Mai wurden die ersten zwei Projekte bewilligt, die Heks dieses Jahr mit insgesamt 80 000 Franken unterstützt. Vor allem Projekte, die sich an Kinder und Jugendliche richten, wie Sonntagsschulen, Lager und schulische Unterstützung sollen gefördert werden. Soweit dies bei kirchlichen Angeboten möglich ist, sollen auch muslimische Kinder davon profitieren. Dass das Programm nach der Pilotphase wachsen wird, davon ist der Heks-Projektverantwortliche Herren überzeugt: «Weitere Projekte sind in Vorbereitung, die unser Volumen mindestens verdoppeln werden.» **DELPH BUCHER**

«Der Umgang mit religiösen Minderheiten ist ein Lackmустest für die Demokratie.»

CLAUDE RUEY

sie als identifizierbare, aufgrund ihrer Religion verfolgte Gruppe grössten Gräueln ausgesetzt sind.»

DAS BEISPIEL BOSNIEN. Hier spricht der Menschenrechtsaktivist Daniel Williams. Neben seinen zwanzig Korrespondentenjahren in Nahost war er als Menschenrechtsbeobachter der Organisation «Human Rights Watch» aktiv. Deshalb stellt er beim Thema der verfolgten Christen vor allem eines ins Zentrum: Sowohl die Genfer Flüchtlingskonvention als auch viele Verfassungen der westlichen Welt billigen den religiös Verfolgten ein Recht auf Asyl zu.

In den 1990er-Jahren während der Balkankriege ermöglichte dieser Grundsatz die Flucht von Hunderttausenden bosnischer Muslime. Damals nahmen sowohl die deutsche wie die Schweizer Regierung viele Bosniaken auf, weil sie aus religiösen Gründen verfolgt wurden. Seither habe sich viel verändert, und man begegne dieser Haltung nicht mehr, kritisiert Williams.

«Meine Regierung anerkennt den Genozid an Christen und Jesiden im Irak», sagt der Amerikaner. Aber politische Konsequenzen wie das Gewähren von Asyl für die religiös Verfolgten aus dem Irak

habe die Obama-Administration daraus nicht gezogen. Dazu komme, dass die westlichen Interventionen im nahöstlichen Raum die Verfolgung der Christen intensiviert hätten, betont Williams. Besonders der Irakkrieg habe die Vertreibungsgeschichte der dortigen Christen in Gang gesetzt. Williams nennt dazu Zahlen: Seit der Invasion der USA 2003 sei die christliche Bevölkerung im Irak von weit über einer Million auf unter 300 000 Menschen geschrumpft.

ÜBERFORDERUNG. Die Verfolgung der irakischen Christen steht im Fokus von Williams, der diese Leidensgeschichte in seinem Buch über die Christenverfolgung nachvollzieht. Sein Fazit: «Das Christentum im Irak ist am Ende.» Ihnen sollten nach seiner Ansicht die westlichen Länder einen besonderen Schutzstatus zubilligen.

Und wie sieht es aus bei den Christen in Syrien? Williams zögert und gibt zu bedenken: «Das ist ein grosses Problem. Asyl für über zwei Millionen syrische Christen – das überfordert die westlichen Länder.» Insgesamt, so räumt er ein, sei er pessimistisch, ob das Christentum in den Ursprungsländern seiner Verbreitung überleben könne. **DELPH BUCHER**

KOMMENTAR

HANS HERRMANN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



Auf dieses Zeichen haben viele gewartet

VERFOLGUNG. Inzwischen ist es im Westen nicht mehr verpönt, von einer eigentlichen Christenverfolgung im Nahen Osten zu reden. Zu offensichtlich ist geworden, dass jene Minderheit in der Region, die sich seit 2000 Jahren auf Jesus Christus beruft, von radikalislamischen Kräften planmässig drangsaliert, verfolgt, attackiert, vertrieben und ermordet wird, vorab in Syrien und im Irak. Eine religiöse Säuberung ist im Gang. Von der ebenso Schiiten, Jesiden oder Alawiten betroffen sind. Und, eben, auch Christen.

SOLIDARITÄT. Der Nahe Osten ist die Wiege des Christentums. In dieser Region lebte und wirkte Jesus von Nazareth, in dieser Region gründete Paulus erste christliche Gemeinden. Dass Christinnen und Christen im Westen zunehmend den Blick nach Osten richten und die krasse Not ihrer Glaubensgeschwister wahrnehmen, ist ein Gebot der Stunde. Und auch, etwas gegen die gewaltsame Entchristlichung der Region zu unternehmen. In diesem Kontext ist das aufgegleiste Hilfsprogramm des Heks für bedrängte Kirchen im Krisengebiet ein Zeichen der Solidarität, auf das viele gewartet haben.

HOFFUNGSKEIM. Und doch: Für viele hat gezielte Hilfe von Christen für Christen auch den Beigeschmack der Selbstbezogenheit. Haben nicht andere verfolgte Minderheiten Hilfe von christlicher Seite ebenso nötig wie die verfolgten Glaubensbrüder und -schwestern? Gerade diesem Aspekt will das Heks jedoch Rechnung tragen. Von den Bildungs- und Freizeitprojekten sollen nämlich, wenn irgend möglich, auch muslimische Kinder profitieren können. Das könnte man natürlich wiederum als überkorrekte Verwässerungspolitik kritisieren. Zu Unrecht: Aus guten interreligiösen Begegnungen von Kindern und Jugendlichen kann Frieden wachsen. Ganz im Sinn des Friedensstifters Jesus Christus.

«Das Christentum im Irak ist am Ende»

ASYL/ Verfolgte Christen haben besonderen Schutz verdient. Doch sollten Menschenrechte statt Glaubenssolidarität das Engagement begründen, meint der Publizist Daniel Williams.



Religiöse Verfolgung ist ein Asylgrund

Der amerikanische Publizist Daniel Williams liebt die polemische Attacke. So markiert er seinen lauten Protest selbst gegenüber Papst Franziskus. Als das Oberhaupt der katholischen Kirche nach seinem Blitzbesuch auf Lesbos Flüchtlinge mit nach Rom nahm, fand sich unter den Syrern kein einziger Christ. Deshalb titelte Williams über einen Artikel harsch: «Papst verrät die Christen».

MENSCHENRECHT. Im Zürcher Hotel Glockenhof begegnet einem ein freundlicher Daniel Williams. In wohltemperierter Tonalität stellt er sich als neutraler Beobachter vor und beginnt das Gespräch mit einer Klarstellung: «Wir setzen uns nicht für den Schutz christlicher Minderheiten ein, weil Christen Christen helfen. Wir engagieren uns für sie, weil

Verfolgte Christen

Der renommierte Publizist Daniel Williams hat im letzten Jahr das Buch «Forsaken: The Persecution of Christians in Today's Middle East» publiziert. Er referierte im Rahmen eines Vortragszyklus der Hilfsorganisation «Christian Solidarity International» zur Zukunft religiöser Minderheiten im Nahen Osten.

Interview mit Daniel Williams auf der Seite reformiert.info/news